

Vor, hinter und unter die Schlingen streut man Preiselbeeren, Vogelbeeren oder Wachholderbeeren.

Man wählt solche enge Stellen im Steige, wo die Vögel nicht anders als durch die Dohne passiren können. Man kann vom August ab den ganzen Herbst hindurch fangen.

Zum Krammetsvogelfang bringt man die Dohne in einiger Höhe (Brusthöhe) über dem Boden an. Man hat zwei Arten: die Hängedohnen und die Steckdohnen. Die ersteren hängen frei an einem Ast, die letzteren werden mit dem zugespitzten Ende in den Stamm eingebohrt; wir wollen hier nur die letztere als die praktischste beschreiben. Man schneidet sich in Kieferndickungen unterdrückte recht zähe Stämmchen von 60 cm Länge und 1 cm Stärke (resp. Zweige von Fichten, Wachholder zc.) und formt diese annähernd zu einem Rechteck. Das eine zugespitzte Ende wird durch das andere Endstück gesteckt und letzteres — nachdem mit einem Dohnenbohrer vorgebohrt ist — im Baum so festgedreht, daß der Bügel nach oben steht und der Trittbalken etwa 12 cm lang wird. Dem Trittbalken gegenüber, ohngefähr in den Eckpunkten des Bogens, werden die Schleifen, wie dies bei den Laufdohnen beschrieben, eingezogen. Die Beeren werden in der Mitte des Trittbalkens eingeklemmt, so daß sie hängen.

Alle die eben beschriebenen Fangapparate sollen nur einen ohngefährten Begriff geben; die Beschreibung macht in keiner Weise auf vollkommenste Genauigkeit Anspruch, noch viel weniger darauf, daß ein Jäger nach denselben die Fangapparate selbstständig handhaben könnte; dies ist nur nach mündlicher und praktischer Anweisung an den Apparaten selbst durch einen erfahrenen Jäger möglich; selbst die besten Zeichnungen geben allein noch keinen klaren Begriff für die richtige Handhabung. Jeder, der selbst fangen will oder soll, wende sich deshalb an einen tüchtigen Lehrmeister und benutze obige Beschreibungen nur als Anhaltspunkte. Ebenso mache man es bei den jetzt zu beschreibenden Fangmethoden, wo nur praktische Unterweisung helfen kann.

Von den Fangmethoden und Witterungen.

§ 297.

1. Der Fuchsfang.

Der Fang im Schwanenhals verdient beim Fuchs den entschiedenen Vorzug; man beginnt mit demselben im Spätherbst und fängt den

ganzen Winter hindurch mit Ausnahme der Zeit der strengen Kälte, wo ein Einfrieren der Eisen zu befürchten ist.

Bei schlechtem Wetter fängt sich der Fuchs am besten und muß man dann am fleißigsten die Eisen revidiren. Die Fangplätze werden bereits im September und Oktober angelegt und werden dazu Stellen, welche frei von Bäumen und Sträuchern sind, ausgesucht, am besten kleinere Felder und Wiesen, die ganz oder theilweis von Wald umgeben sind; dieselben müssen möglichst einsam, in der Nähe der Fuchswechsel und nicht zu entfernt von der Wohnung liegen. Hat man den passenden Platz gefunden, so werden zuerst die Kirrplätze angelegt, zu jedem Fangort 3—7 Kirrplätze, welche von Gras, Moos zc. sorgfältig gereinigt und mit Ameisenspreu bedeckt werden.

Den mittelsten Kirrplatz richtet man zum Fangplatz ein, welcher am besten etwas erhöht und trocken liegt und besonders sorgfältig gereinigt und zum Legen des Schwanenhalses zugerichtet wird.

Bevor der Fuchsfang beginnt, wirft man kleine Vögel zc. auf die Kirrplätze und den Fangplatz, um den Fuchs hinzugewöhnen. Erst wenn der Fang selbst beginnt, d. h. wenn der Balg gut wird, kirrt man mit eigens zubereiteten sog. Witterungsbrocken, welche nicht nur den Fangplatz und die Fangapparate unverdächtig machen sollen, sondern auch vom Wilde schon aus weiter Entfernung gewittert werden und dasselbe so verlocken und anreizen, daß sie die Brocken schwer liegen lassen können.

Nach Regener (dessen Buch: Jagdmethoden und Fanggeheimnisse, neuere Auflage von v. SchLebrügge, hiermit empfohlen wird), empfiehlt sich folgende Witterung:

Fünf Hammelpfoten werden in je 3—4 Stücke gehauen und in einem ganz neuen Topf mit 2 Liter Wasser, langsam am Feuer ohne Quasm mit Birkenholz gekocht, ohne daß es überkocht. Der Topf ist dabei fest zugedeckt. Nachdem die Hammelpfoten eine halbe Stunde gekocht haben, nimmt man den Topf vom Feuer und legt hinein: für 5 Pfennige (neue Währung!) gestoßenes foenum graecum, für 5 Pfennige gestoßene Weilchenwurzel, einen Löffel voll Honig, eine Handvoll geschnittenenes Mauseholz (*Solanum dulcamara*) und ein Stückchen Kampfer, rührt Alles um und läßt es im fest zugebundenen Topf langsam erkalten. In diese Witterung wirft man noch einige kleingehauene Hammelpfotenstücke, welche man als Kirr- und Fangbrocken benutzt.

Außerdem benutzt man zum Ankirren noch die sämtlichen Leckerbissen der Füchse: frisches Geräusch und Gescheide von Wildpret und Hasen, gebratene Haringe, Tauben, Hühner, Katzen, die Kadaver der gefangenen Füchse und allerlei kleine Vögel. Zu Fangbrocken benutzt man außer obigen Hammelpfotenstücken auch noch 2—3 cm große Würfel aus harter Brodrinde, die man einige Zeit in obiger Witterung liegen läßt.

Soll nun der Fang beginnen, so wirft man mitten auf jeden Kirrplatz und den Fangplatz gegen Abend einen kleinen Brocken und ergänzt die vom Fuchs in der Nacht geholten Brocken immer wieder. Zur Erleichterung des Ankirrens wendet man auch sog. Schleppen von Gescheide, Geräusch u. an, welche vom Fangplatz aus nach den Fuchswechseln geschleppt werden. Am besten dazu ist jedoch eine Kage, die abgestreift und am Wendeholze knusprig gebraten ist. Man bindet dieselbe an eine Leine und durchschleppt die Lieblingsplätze des Fuchses, immer wieder zum Fangplatz zurückkehrend. Bequemer ist es noch, wenn man sich in Leinwand eingenähte Haringköpfe unter die Abjäge bindet und nebenbei aus einem mitgeführten Fläschchen die Schuhsohlen mit Haringlake öfter bestreicht, sobald man auf Fuchswechsel kommt.

Nachdem man nun 2—3 Nächte gekirrt hat und die Brocken abgeholt sind, auf dem Kirr- resp. Fangplätze der Fuchs sich auch gelöst hat (ein sicheres Zeichen, daß er vertraut geworden), legt man, wie oben beschrieben, das Eisen, welches vorher sorgfältig gereinigt und mit Witterung bestrichen werden muß.

Die Revisionen geschehen früh Morgens ohne den Platz selbst zu betreten, wobei man sich unter Benutzung derselben Fährte immer vorsichtig gegen Wind dem Eisen nähert. Stärkere Eisen können 8—10, schwächere Eisen 5—6 Tage liegen, worauf sie, damit die Feder nicht erlahmt, aufgenommen werden müssen.

Der Fang im Teller Eisen ist nicht ganz so sicher; die beste Jahreszeit ist der Spätherbst, man wählt zum Fangort frisch gepflügte Ackerstücke, die einsam am oder im Walde liegen.

Hier empfehlen sich eher Schleppen als Kirrplätze resp. das Hinwerfen von kleinen Vögeln oder Gescheide, um den Fuchs in die Nähe des Eisens zu locken. Das Eisen legt man am besten (ohne es zu verankern oder zu verketten) in eine Furche oder dahin, wo sich zwei Furchen kreuzen. Der Raum zwischen Teller und Bügel wird mit

Ameisenspreu ausgefüttert und das ganze Eisen dünn mit Erde bestreut; der Teller muß selbstverständlich ganz hohl liegen. Der Brocken wird besser kurz hinter das Eisen als auf dasselbe, über Wind gelegt.

2. Der Fang des Baumarders, Dachses, Iltis
und der Fischotter.

Am meisten hat sich der Fang des Marders mit dem vorher beschriebenen Schlagbaum bewährt. Man sucht bereits im September und Oktober den Marder in dem am besten in der Nähe des Dohnenstieges angelegten Schlagbaum durch Einhängen oder Hinwerfen von kleinen Vögeln anzufirren. Sobald der Balg gut ist, wird der Schlagbaum recht knapp fängisch aufgestellt, aber doch so fest, daß er sich bei einer schwachen Bewegung der Bäume durch Wind nicht leicht abstellt. Der Fangbrocken (von einer gebratenen Rahe oder kleinem Geflügel) wird so unter dem Dache aufgehängt, daß der Marder mit den Vorderläufen auf die Stellzunge treten muß, um den Brocken zu erreichen. Zur Ankirrung des Marders ist vorzüglich die Schleppe mit der gebratenen Rahe zu empfehlen.

Auch im Tellereisen fängt man den Marder, welches man dann am besten in einem alten Ameisenhaufen anlegt. Als Fangbrocken dient ein frischer Vogel oder gebratener Haring, welcher an einem schräg eingesteckten Stock so befestigt wird, daß er gerade über dem Eisen hängt. Das Eisen, der Fangbrocken u. müssen mit folgender von Regener empfohlenen Witterung bestrichen werden: Man schüttet in ein Fläschchen 3 Gran Moschus, 1½ Quentchen Bilfenöl und 1½ Quentchen Anisöl, welches man stark durcheinander zu schütteln hat. Die Ragenschleppe thut beim Tellereisen ebenfalls gute Dienste.

In gleicher Weise wendet man das Tellereisen zum Fang des Dachses an, welches man entweder auf den Wechsel nahe vor die Röhre oder besser noch an denjenigen Platz vor die Röhre legt, wo der Dachs sich zu lösen pflegt. Das Eisen braucht nur rein gepuht (nicht verwittert) und ganz mit Erde bedeckt zu werden. Man wählt am besten ein Eisen mit zwei starken Federn, das so an einem Baum befestigt wird, daß der Dachs, wenn er sich gefangen hat, noch ein Stückchen in den Bau kriechen kann.

Den Iltis fängt man am besten im kleineren Tellereisen, welches man entweder dicht vor seinen Aufenthaltsort oder auf seinen Wechsel

legt. Man firrt ihn mit einem Ei, einem Vogel zc. und legt dann das sauber gepuzte Eisen in Laub gefüttert ein.

Auf dem Teller befestigt man dieselben Brocken, mit denen man gefirrt hat.

Der Fischotter wird ebenfalls am sichersten mit einem starken (zweifedrigen) Tellereisen gefangen, welches am Aussteigeplatz 2—7 cm unter der Wasseroberfläche an einer gut verwitterten und verdeckten Kette festgelegt wird. Zum Verdecken des Eisens dienen einige stark mit Witterung bestrichene Schilfblätter, welche gerade über dem Eisen schwimmen müssen.

Man kann das Tellereisen auch auf den Wechsel legen, wo man aber gut verwittern und mit frischen Fischen, Fröschen oder kleinen Vögeln firren und fangen muß; noch besser bestreicht man einen etwa 5 cm hoch über dem Teller hängenden Zweig mit etwas Bibergeil.

Zum Vertilgen des Raubzeuges namentlich an Fasanerien, aber auch sonst, eignen sich auch die Kastenfallen, wie sie Förster Strafe in Belen (Westfalen) in Nr. 1—4 der Deutschen Jägerzeitung, Bd. XVII beschreibt.

3. Der Krammetsvogelfang.

Man wählt zum Dohnensteig solche Orte, wo erfahrungsmäßig die meisten Vögel einfallen; es sind dies gewöhnlich die östlichen und südlichen Waldränder und gemischte Stangenhölzer. Man beginnt mit der Anlage im August und bohrt, möglichst unter Benutzung alter Fußsteige oder lichterere Stellen alle 6—10 Schritt abwechselnd rechts und links die Dohnen ein. Man führt den Steig im Kreise und zwar so, daß man entweder ganz genau am Anfangspunkt wieder ankommt, oder daß man von der Wohnung nach dem Anfangspunkt und Endpunkt gleich weit hat. Mitte September zieht man die Schlingen ein und beert den Steig am 1. October, wo der Fang in den Staatsforsten beginnen darf, ein, in den Privatforsten beginnt der Fang, soweit dies nicht Polizeiverordnungen anders bestimmen, nach § 8 des Vogelschutzgesetzes vom 22. März 1888 (R. G. Bl. S. 111) schon am 21. September; sehr zu empfehlen ist ein sauberes Aufharken desselben. Die Ebereschen pflückt man im August mit den Stielen und bewahrt sie am besten in frischem weißem Sande im Keller; kleine Beeren haben den Vorzug.

